

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 9

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweiz.
Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1949,
Nummer 2

Autor: Hulliger, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Arbeitsveranstaltung der GSZ für 1949: Haus / Dorf / Stadt

Richtlinien in der Novemberbeilage 1948/Nr. 6

Das Dorf

Dargestellt durch eine 3. Klasse (9. Altersjahr) der Primarschule Riehen.

Der Schreibende zeichnete mit dieser Klasse freiwillig während vier Jahren jede Woche 1—2 Stunden, um Anschauungs-Material für seine zeichenmethodischen Unterweisungen am Seminar zu erhalten. Die aufgeweckte, gutgeführte Klasse zählte über 40 Schüler. Es wurde nur mit Bleistift und Farbstift gearbeitet.

Wir beschäftigten uns zuerst mit der *Darstellung des Hauses*, mit den einfachsten Formen, Breitseiten- und Schmalseiten-Ansicht (1 und 2) beginnend (Abbildung 1), wobei das vierseitige Walmdach vom zweiseitigen Satteldach unterschieden wurde. Dann folgten die Erscheinungsformen «Schmalseite-Aufsicht» (3), «Eckansicht-Augenhöhe» (4) und endlich «Eckansicht-Aufsicht» (5). Alle fünf Darstellungsformen (Ausmass 2—4 cm) beruhten auf Beobachtungen an einfachen Modellen, wobei Erscheinungsform und wirkliche Form immer wieder auseinander gehalten wurden. Fenster und Türen blieben zunächst unbeachtet, die häufigsten Farben der Dächer (feuerrot, blutrot, braun, grau), der Mauern und Wände (weiss, gelb, braun) wurden dagegen alle verwendet. Wir übten zugleich das Ziehen von Senkrechten und Waagrechten (weisse Wände blau oder grau, gelbe Wände grün oder orange konturiert). Sowohl Tannen- wie Obstbäume waren von der Klasse schon beobachtet und gezeichnet worden.

Mit der Darstellung des Dorfes wurde das Ziel verfolgt, die vielen Einzelerlebnisse der Kinder zu einem Gesamtbild zusammenzufassen, das jedem einzelnen

Schüler seinen Begriff des Dorfes lebendig vor die Augen stellte. Ich war mir klar darüber, dass es sich in keiner Weise um irgendeine Ansicht des Dorfes von einem bestimmten Standort aus handeln könne, weil die dabei üblichen Ueberschnidungen (Baum-Haus, Haus-Haus usw.) und Verkürzungen zur Darstellung nicht in Frage kamen, sondern nur die Ueberschnidung Objekt-Boden und selbst diese nicht in allen Fällen. Die einzig mögliche Darstellungsform war das sogenannte «Wanderbild», das dem Erleben dieser Altersstufe entspricht. Wie das Kind beim Wandern ein Haus ums andere ins Auge fasst, einen Weg um den andern durchschreitet, muss auch der Beschauer das Bild wie eine Landkarte mit wanderndem Auge

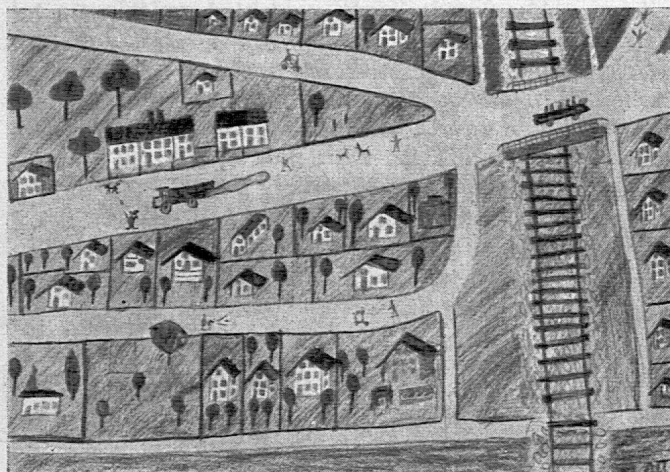


Abb. 2. Typus der gut geordneten, aber keineswegs starren Form des Dorfes.

Format A 4

betrachten. Der bildhafte Niederschlag dieses Erlebens im Wandern ist im Grossen wie im Kleinen die *Parallel-Perspektive*. Endlich war sich der Lehrer bewusst, dass ein topographisch genaues Bild des Dorfes ausgeschlossen sei.

Es leuchtet ein, dass es sich vom Heimatkunde-Unterricht her empfiehlt, das geistige Bild des Dorfes erst im *Sandkasten* nachzuformen, nachdem es im *Lehr-ausgang* dem sinnlichen Erleben konzentriert zugänglich war. Da in meinem Fall beides unterblieb, zeigte ich der Klasse zur Anregung alte Dorf- und Städtebilder und bereits in meinem Besitz befindliche, gelungene kindliche Darstellungen, z. B. des Schulweges.

Wir redeten sodann darüber, was alles ein Dorf ausmacht. Da gibt es die unter sich immer gleich breiten *Haupt- und Nebenstrassen*, die Feldwege und Fusswegelein, die einen in der grauen Farbe der Steine, die andern in der braunen Farbe der Erde, beide heller als ihre Umgebung. Gerade Wegstrecken wechseln mit

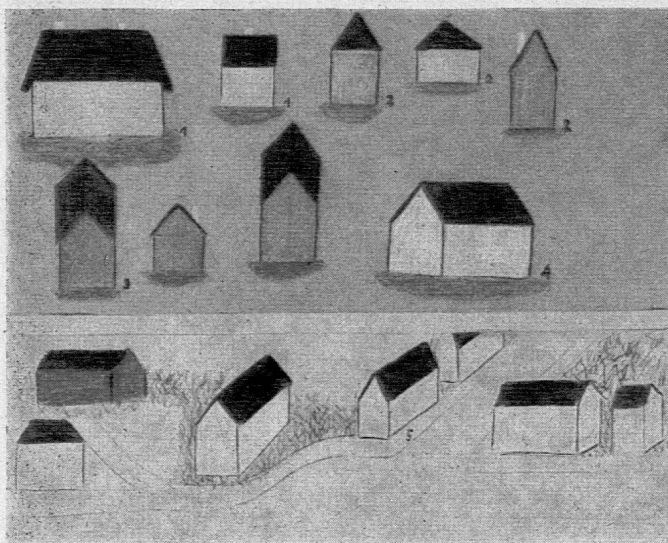


Abb. 1. Vorübung: Darstellung des Hauses. Format 17/21 cm



Abb. 3. Malerisch weiche Ordnung, mit lebhaftem Rot, Gelb und Weiss auf schön tragendem, braunem und grünem Grund.
Format A 4

bogenförmigen. Wir einigten uns, auf dem grauen Zeichenblatt A 4 die Wege 2 cm, 1 cm (Linealdicke) und $\frac{1}{2}$ cm (Stiftdicke) breit zu machen und sie zuerst zu zeichnen (leicht, mit brauner oder grauer Farbe).

Zwischen den Wegen liegt das Land, eingeteilt in grössere und kleinere Stücke, draussen vor dem Dorf in rechteckförmige Aecker und Wiesen, im Dorf vor allem *in Matten*, die recht verschiedene Formen haben. Auf diesen Grundstücken, die meist im rechten Winkel an die Wege stossen (Wandtafel-Zeichnung), stehen die *Häuser*, grössere und kleinere, längliche Bauernhäuser und blockartige Wohnhäuser. Wir mer-

ken uns, dass beim Bauernhaus nach dem Wohnteil die Tenne kommt und dann der Stall (so breit, wie eine Kuh lang ist), und dass bei den Wohnhäusern die Türen auf dem Boden stehen, die Fenster aber höher. Auch beim Schulhaus und bei der Kirche richtet sich die Grösse und Zahl der Fenster nach den Innenräumen. Zu jedem Haus führt ein Weg (Vorplatz beim Bauernhaus). Garten und Bäume kommen hinzu, manchmal ein Fährich für das Vieh, ein Obstgarten, da und dort eine Tanne oder Pappel. Mitten zwischen den Häusern durch fährt die Eisenbahn und ein *Büchlein* zieht vorüber. Das Wasser füllt sein Bett ganz selten aus; meist geht es auf beiden Seiten ziemlich tief hinunter zum blauen Wasser. Die braunen Eisenschienen und Schwellen der Bahn haben als Untergrund grauen Steinschotter. *Das Grün der Matten* ist in den Beispielen bald stärker, bald schwächer aufgetragen, entweder gelbgrün oder graugrün. Nie ist die dem Farbstift eigene, lineare Struktur durch «Wischen» zerstört; der Strich wird im Gegenteil benützt, um die Grasmatten zu charakterisieren und zu beleben. Bei den Kornfeldern wurden die braunen Halme und Aehren auf den helleren Grund gesetzt, später die Strassen und Wege mit Autos, Radfahrern, Spaziergängern und spielenden Kindern belebt. Die ganze Arbeit beanspruchte 4–6 Stunden.

Es ist schade, dass nicht mehr Beispiele gezeigt werden können, Beispiele von fortgeschritteneren und weniger fortgeschritteneren Schülern, vor allem auch der starke Gegensatz zwischen den mehr zeichnerisch und mehr malerisch Begabten. Jedes Blatt hat seine individuelle Variante und ist auf seine Art schön. Lie-

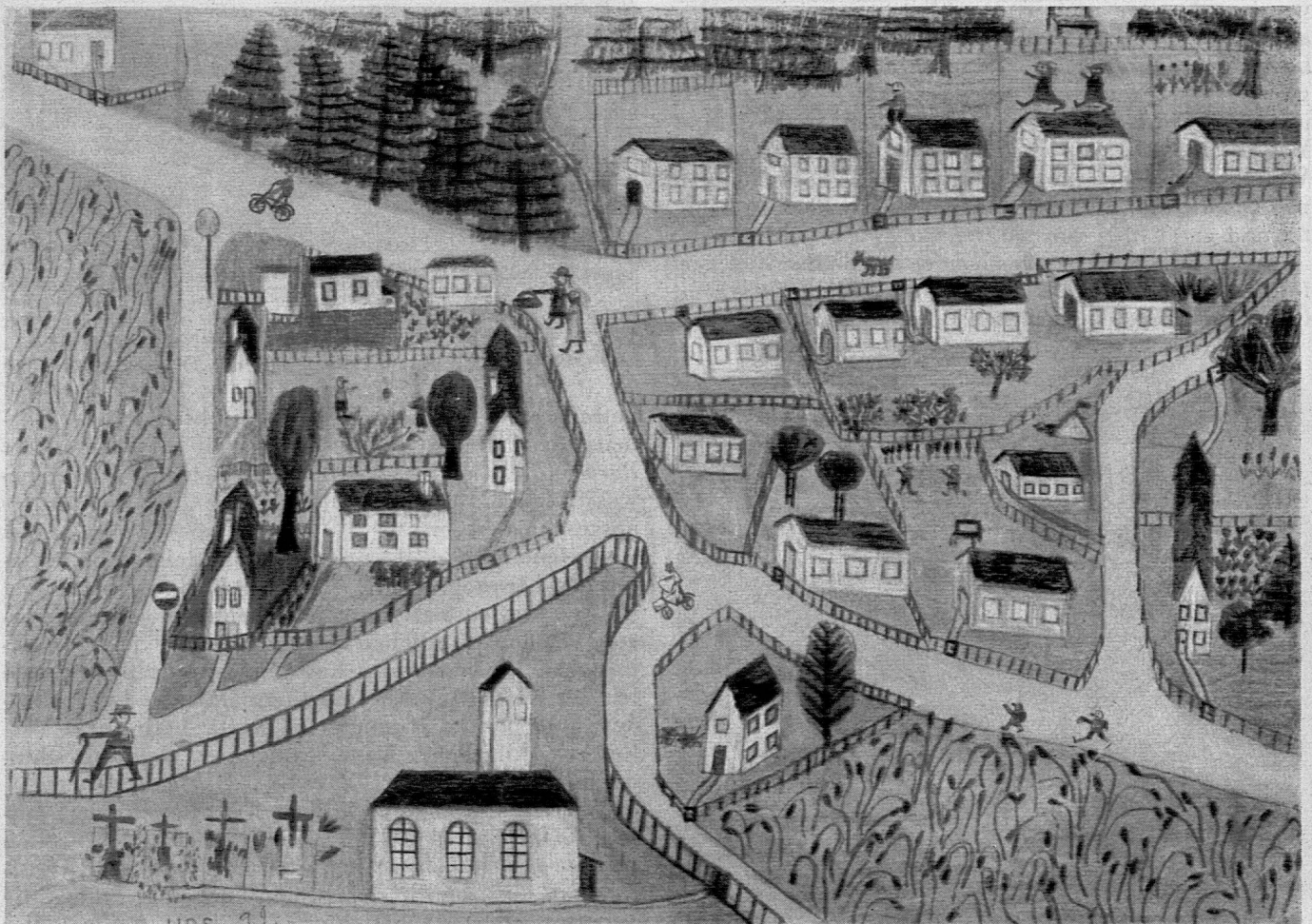


Abb. 4. Gute Ordnung, verbunden mit einer Fülle lebendiger Einzelformen. Gleichgewicht von Farbe und Form.

Format A 3

derliche Arbeiten gab es keine (malerische werden oft damit verwechselt!).

Die vorstehende Arbeit wollte zeigen, wie es möglich ist, durch verständnisvolles Lenken, das sich an die vorhandene Formkraft hält, den Ausdruck zu steigern.

Paul Hulliger.

Entwicklung des Raumgefühls in der bildenden Kunst und beim Kinde

Wer in den letzten Jahren Gelegenheit hatte, in Schulstuben und Ausstellungen das Formschaffen unserer Kinder zu verfolgen, der musste wohl immer wieder den Eindruck gewinnen, dass der moderne Zeichnungsunterricht Mittel und Wege findet, die schöpferischen Kräfte im Kinde zu wecken und zu fördern. In der Tat, seitdem die grossen Kunstforscher und Pädagogen Britsch, Fiedler, Kerschensteiner, Cornelius u. a. in jahrelanger, unermüdlicher Arbeit die Kinderzeichnung studiert und deren künstlerische Bestände klar dargelegt haben, ist es uns möglich, Quellen zum Fliessen zu bringen, die früher verschüttet waren. Unser Schaffen ist freier und freudiger geworden. Mancherorts ist auf scheinbar dürrer Erde ein reizend Gärtlein entstanden, ein Wundergärtlein, an dessen bunter Pracht man seine Freude haben kann.

Und doch — wer hätte nicht auch schon die betrübliche Erfahrung gemacht, dass diese Welt verblasst, sobald die Kinder älter werden und mit den Nöten der Entwicklung zu ringen beginnen: Die Farben trocknen ein, der frische Born versiegt. Gerade die Probleme der Erfassung und Gestaltung des Raumes bieten oft grosse Schwierigkeiten und scheinen sich mit der schöpferischen Arbeit recht schlecht zu vertragen. Das Wissen um perspektivische Verkürzungen und Fluchtpunkte wird auf einmal wichtiger als die bildhafte Darstellung. Die Einheit der Zeichnung geht verloren, und manchmal tritt gar die Kopie an Stelle der eigenen Leistung.

Wir sind uns bewusst, dass es nie ganz gelingen dürfte, diesen Bruch zu vermeiden. Trotzdem müssen wir immer wieder versuchen, hier Brücken zu schlagen, um so den Uebergang leichter zu machen.

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass das Kind in seiner geistigen Entwicklung — grob gesprochen — die Kulturstufen durchläuft. Wir wissen auch, dass die Kinderzeichnung sich nach ähnlichen Gesetzen entfaltet, wie die Werke der bildenden Kunst. Die Linien laufen irgendwie parallel. Wie hier nicht zu allen Zeiten alles möglich sein kann, so ist auch das Schaffen des Schülers begrenzt, an Stufen gebunden. Diese immer klarer zu erkennen und gleichzeitig in die Wachstumsgesetze der grossen, historischen Kunst einzudringen, bildet die schwere aber schöne Aufgabe des Zeichnungslehrers.

Die Darstellungen primitiver Völker lassen erkennen, dass hier das Raumgefühl nur keimhaft vorhanden ist oder ganz fehlt. Indessen weisen schon die Zeichnungen des Steinzeitmenschen eine verblüffende Charakterisierung und interessante Ueberschneidungen auf.

Die Schilderungen religiöser und geschichtlicher Ereignisse auf ägyptischen Säulen und an den Wänden der Grabkammern sind ganz linear und ohne Tiefe. Sie ersetzen oder ergänzen oft die schriftliche

Mitteilung, sind somit noch zweckgebunden und unfrei. Die Darstellungen des menschlichen Körpers zeigen eine eigenartige Verbindung charakteristischer Ansichten: Kopf im Profil, Brust von vorn, so dass beide Arme sichtbar sind, Becken, Beine und Füsse von der Seite. Auf diese Weise wird die Entwicklung in die Tiefe umgangen.

Früh schon setzen im Abendland die Bemühungen um das Erfassen der dritten Dimension ein, während Asien und Afrika jahrhundertlang bei der Fläche beharren. Die räumliche Gestaltung der Wirklichkeit ist in der Tat ein Kind des europäischen Geistes.

Die Antike findet die Lösung in einer sonderbaren Halbperspektive ohne Fluchtpunkt. Die Wände des römischen Privathauses werden mit Gemälden geschmückt, welche Säulengänge, Höfe, Paläste darstellen und Weiträumigkeit vortäuschen sollen. Die Figuren auf attischen und römischen Vasen haben noch etwas Silhouettenartiges an sich; sie erscheinen erst schwarz auf rotem Grunde, dann umgekehrt. Das Profil ist vorherrschend.

In der Plastik freilich findet das antike Körpergefühl seine grosse Form. Es befruchtet das frühe Mittelalter (karolingische Kunst), steht aber mit dem Geiste des Christentums im Widerspruch. Dieses gelangt zu seinem ergreifendsten Ausdruck in Formen der reinen Fläche, in der abstrakten Linie, zunächst in der ottonischen Kunst, in der Romanik, dann vor allem in den grossartigen Glasgemälden der französischen und deutschen Gotik.

Wie indessen schon im italienischen Trecento ein neues Raumgefühl erwacht, das auch in den Klöstern diesseits der Alpen sich regt, das kann am besten in der «Sainte Chapelle des schweizerischen Mittelalters», in der Kirche von Königfelden überprüft werden.

Was der grosse Giotto vorbereitet, das gelangt in der Renaissance zu herrlicher Entfaltung. Die Künstler finden eine neue Art des Sehens: Die Zentralperspektive wird voll entwickelt. Trotzdem bleibt der Reliefcharakter des Bildes gewahrt. Der Blick begegnet immer wieder Wänden, die begrenzen, parallel geschichteten Ebenen. Vorder-, Mittel- und Hintergrund können deutlich auseinander gehalten werden.

Im Barock wird diese Ordnung überwunden zugunsten einer einheitlichen Tiefenbewegung mit unmerklichen Uebergängen. Sie führt, besonders in den Deckengemälden der Kirchen, zu einer Illusionismalerei, welche die Bildebene vollständig vernichtet und den Raum ins Unendliche weitet. Die Reaktion lässt nicht auf sich warten, und unter dem Einfluss Frankreichs vollzieht sich die Rückkehr zur klaren Linie, zur Fläche.

Durch alle Jahrhunderte aber bleibt das Kunstwerk sichtbares Zeichen des Unsichtbaren, Symbol und formgewordene Idee der Zeit. Auf jeder Stufe stehen dem Künstler andere, neue Mittel zur Verfügung, um das auszudrücken, was als geistige Kraft in ihm und seinen Zeitgenossen lebt. Von der reinen Fläche zur differenzierten Raumdarstellung führt ein weiter Weg; er bedeutet keineswegs eine ununterbrochene Qualitätssteigerung, denn Grosses ist auch bei den Primitiven möglich. Man hat dies nicht immer klar erkannt, man glaubte sich oft auf einem Gipfel, als man sich in Wirklichkeit in der Niederung bewegte (19. Jahrhundert).

Wie lange ging es auch, bis man die Schönheit und Eigenart der Kinderzeichnung entdeckte! Wie lange

glaubte man in der Schule die Erwachsenenzeichnung nachahmen zu müssen! Man verlangte Früchte, wo man schöne Blüten hätte sammeln können. Wir wissen es heute: Jedes Bild ist uns wertvoll, wenn es der Entwicklungsstufe entspricht, wenn es einheitlich und mit Hingabe gestaltet worden ist.

Das kleine Kind bedient sich für seine Darstellungen einfacher Zeichen, deren Symbolik mit den Hieroglyphen der Ägypter verglichen werden könnte. Seine Strichlein ersetzen ihm die Schrift, die es noch nicht kennt. Es will damit vor allem erzählen, was es erlebt und was die Phantasie ihm vorgaukelt. Die Formen sind knapp und klar, ganz linear.

Auch im 5., 6. Schuljahr bewegen sich die Schüler noch vorwiegend in der Fläche. Ihre Figuren haben etwas Scherenschnittartig-Schematisches an sich. Wir müssen dieser Situation Rechnung tragen und immer nur den Aufriss verlangen, wenn wir etwa nach vorgezeigtem Modell Gegenstände zeichnen lassen wollen. Dieser wird ja in den meisten Fällen auch genügen, um die typische Form wiederzugeben. Wo aber die Flächendarstellung kein charakteristisches Spiegelbild der kindlichen Vorstellung zu bieten vermag, da wird vom Schüler in der Phantasiezeichnung die räumliche Gestaltung versucht.

Dies ist bei einzelnen Knaben schon recht früh der Fall. Es ist äusserst interessant, zu beobachten, wie sie mit der Form zu ringen beginnen und oft verblüffende Lösungen finden. Es gibt da Bürschchen — und es sind nicht immer die intellektuell begabten — die das ganze System fixfertig in sich zu tragen scheinen und unsere methodischen Krücken kaum nötig haben.

Kerschensteiner hat in grossangelegten Versuchen nachgewiesen, dass die räumliche Darstellung bei Knaben schon im 7. Lebensjahre einsetzen kann, bei den Mädchen dagegen erst im 9. Diese sind auch mit 12 bis 13 Jahren nur zu 20—25 % in der Lage, ein komplizierteres Raumbild aufzufassen und graphisch wiederzugeben. Es ergibt sich daraus für den Unterricht die Forderung, in den oberen Klassen im Stoff unbedingt eine Trennung nach Geschlechtern vorzunehmen und den Mädchen mehr dekorative Arbeiten zuzuweisen.

Die räumlichen Darstellungen werden von den Schülern in der Regel zuerst an Gebäuden, Innenräumen, Möbeln versucht. Dabei bedienen sie sich einer Art Parallelperspektive ohne Verkürzungen und Fluchtpunkte. Wir erkennen hier die Uebereinstimmung mit der Entwicklung in der bildenden Kunst, die uns in den Wandgemälden der Antike das gleiche Prinzip zeigt.

Die Bemühungen des Kindes um die Gestaltung des Raumes sollten in der Schule nach Kräften unterstützt werden, und zwar schon im 5. und 6. Schuljahr in Verbindung mit den übrigen Unterrichtsfächern. Die Themen im Phantasiezeichnen sollten so gewählt werden, dass sie zu räumlicher Darstellung reizen: Unsere Küche, der Keller im Herbst, mein Zimmer, unser Haus, das Schulgebäude, der Turnplatz, der Bahnhof, die Großstadt, die Fabrik u. a. m.

R. Moeri.
(Fortsetzung folgt.)

Zum Rücktritt Jakob Weidmanns

In der Januar-Nummer von Zeichnen und Gestalten hat uns Jakob Weidmann mit kurzen Worten mitgeteilt, dass er als Schriftleiter zurücktreten werde. Der Rücktritt erfolgte wegen

Arbeitsüberlastung. Das Sekretariat der internationalen Vereinigung für Zeichnen und Kunstunterricht und die Betreuung des IJ nehmen heute, bei dem Wiedererwachen der internationalen Beziehungen, seine freie Zeit derart in Anspruch, dass es ihm nicht mehr möglich ist, daneben auch noch die Schriftleitung zu besorgen. Diese Mitteilung hat wohl alle, besonders die älteren Kollegen überrascht, besonders da uns Jakob mit seiner getreuen und gewissenhaften Arbeit und «Zeichnen und Gestalten» nach und nach zu einem Begriff geworden sind. Der scheidende Schriftleiter übernahm sein Amt im Frühjahr 1928, als Heinrich Stauber die Redaktion des «Schulzeichnen» niederlegte. Seither, also volle 20 Jahre, hat Weidmann seine ganze Kraft in den Dienst unserer Bestrebungen gestellt. Dieser Dienst war nicht immer leicht. Einmal fiel seine Wahl in jene Zeit der Erneuerungsbewegung im Zeichenunterricht, wo man sich vom Naturzeichnen abwandte, um den Unterricht auf die formbildenden Kräfte des Kindes aufzubauen. Dieser Forderung Nachachtung zu verschaffen, war sein ganzes Bestreben gewidmet, und es ist daher gar nicht verwunderlich, dass das Organ im Jahre 1932, als sich das internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung an der Herausgabe beteiligte, den Namen «Zeichnen und Gestalten» erhielt.

«Zeichnen und Gestalten» will aus einer umdüsterten Welt hinausführen in ein heiteres, kampfloses Dasein, ein Dasein voll erhöhten Lebensgefühls.»

Dieser Satz, den er zum Beginn des 25. Jahrganges schrieb, zeigt so recht, mit welchem hohem Geist er seine Aufgabe auffasste.

Zum Zweiten war seine Arbeit erschwert, weil ihm gar oft die Mitarbeiter fehlten. Nicht selten kam es vor, dass er für den Stoff der ganzen Nummer aufkommen musste. Was das heisst, kann eigentlich nur der beurteilen, der selber in ähnlichem Falle gestanden ist. Trotz diesen Schwierigkeiten und trotz der Unannehmlichkeiten, die ein Redaktor im allgemeinen auszuhalten hat, ist Jakob 20 Jahre treu und unermüdetlich auf seinem Posten gestanden. Für diese Arbeit und Hingebung an unserer Sache wollen wir ihm alle danken.

Vor allem fühlt sich der Vorstand verpflichtet, ihm rückhaltlos seine Anerkennung auszusprechen. Wenn er, in Würdigung seiner Gründe, den Rücktritt genehmigt, so hofft er dennoch, auch fernerhin an ihm einen treuen Mitarbeiter und Berater zu haben.

Für den Vorstand der GSZ: J. Jeltsch.

Mitteilung der Redaktion

The Women's International League for Peace and Freedom USA. begann letztes Jahr ein Unternehmen zur Hebung der internationalen Verständigung und Freundschaft.

Zeichnungen von Schulkindern vom 6. bis 14. Altersjahr einer Gemeinde in USA. werden gegen Zeichnungen gleichaltriger Kinder in andern Ländern ausgetauscht.

Die Zeichnungen sollen einen Einblick in den Alltag der Kinder vermitteln, z. B. wo es lebt, Wohnhaus, Dorf, Stadt, Bräuche usw.

Dieser Zeichenaustausch soll ein jährlich wiederkehrendes Ereignis für Schüler und Lehrer werden, das dazu beiträgt, durch das Mittel der bildlichen Darstellung sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen.

Das Unternehmen ist konfessionell neutral und dient dem Frieden.

Anmeldeformulare mit den Bestimmungen können direkt bezogen werden bei Mrs. Thomas B. Lipton, 320, Childs Avenue, Drexel Hill, Pennsylvania USA.

Der diesjährige Einsendetermin ist auf den 15. April angesetzt.

Red.

Beiträge aus allen Schulstufen, die das Jahresthema betreffen, sind an die Schriftleitung zu richten.